

Mit dem Pöschler auf Tour morgens um neun

Mit dem Mann, der jeden Morgen die Feriengrüsse oder Rechnungen in unsere Briefkästen wirft, mit dem Pöschler, beendet die Berner Tagwacht ihre Serie aus der Schanzenpost. Werner Hachen läuft jeden zweiten Tag die Tour Münzgraben, Münsterergasse, Kramgasse. Die Berner Tagwacht hat ihn einen Morgen lang begleitet: Vom Briefe sortieren, Nachsendungen anschreiben, falsche Adressen korrigieren, Bündel machen, Säcke einpacken bis zum Einwurf im Briefkasten.

Briefkästen erzählen von ihrem Innenleben

Morgens früh Aufstehen, nein, das macht Werner Hachen keine Mühe mehr. Bald 40 Jahre ist er jetzt bei der Post, fing beim Briefversand an und verträgt heute Briefe in der Innenstadt. Eigentlich hätte er ja Automechaniker werden sollen, der zukunftssträchtige Beruf, damals, beim Autoboom. Doch der Lehrmeister fluchte und schimpfte immerzu und da schickte der Vater Hachen zur Post. Ja, und jetzt sitzt Werner Hachen jeden Morgen um fünf auf seinem Schemmel in der Schanzenpost und „fachiert“ Briefe und Zeitungen für seine Haushaltungen. Und das geht so:

Kramgasse 54 - oben links, Münzgraben 4, unten rechts, Münsterergasse 29 - ist in den Ferien, wird nachgesandt. Jeder Brief verschwindet so in seinem Fach, die Grossformatigen werden daneben gestapelt. Nebendran wirft der Kollege auch die Grossen ins Fach, jeder hat hier seine Methode. Zeitungen, Liebesbriefe, gelbe Postcheque, Feriengrüsse, Rechnungen und Drucksachen türmen sich auf in den 108 Fächern. 60 Pöschlerinnen und Pöschler sortieren so jeden Morgen durchschnittlich 115'500 Sendungen. Das sind alle im Laufe des Tages und während der Nacht eingetroffenen Briefpost-Sendungen. Verarbeitet werden auch die Frühbriefkasten-Leerungen in der Stadt und in der Umgebung sowie Bahnpost der Züge bis 8.05 Uhr. Obwohl die Pöschler/innen also Frühaufsteher/innen sind, gibts keine Post vor halb neun. Dafür erhalten Heimweh-Appenzellerinnen und Appenzeller ihr Leibblatt mit der Morgenpost.

Und los geht die Post: Zu Fuss mit dem Botenschubkarren in die Innenstadt: zu den vielen Geschäften, Büros, einigen noblen Wohnungen und weniger noblen. Ob das sein Lieblingsquartier ist, frag ich Hachen, der lange Zeit im Mattenhof ausgetragen hat, was viele Wohnungen und Leben im Quartier, vor allem nach Geschäftsschluss, gibt. Doch an Kontakt mit den Menschen, mit den Kundinnen und Kunden mangelt's ihm in der Münster- und Kramgasse überhaupt nicht, erwidert Hachen. Und prompt kommt uns einer entgegen, der schon sehnsüchtig auf seine Zeitung wartet, denn heute morgen gehts halt etwas länger.

„In den Wohnquartieren klingelt ein Pöschler heutzutage oftmals vergeblich, alle sind berufstätig.“ Die Zeiten haben sich halt geändert. Hier im Zentrum hingegen treffe er immer Leute, Angestellte, Geschäftsleute, mit denen er ein Wort wechsle, die er kennengelernt habe. „Ich sage den jungen Pöschlern immer: seid nett, und ihr werdet es niemals bereuen.“ Hachen öffnet die Tür und mit einem lauten „Guete Morge“ legt er die Post auf die Theke.

Nach einer Viertelstunde Pause kommen wir zur Münsterergasse. Heute ist Markt, unter den Arkaden trinken Leute ihren Kaffee. Rachen verschwindet in den Haustüren. Jeden Hauseingang kennt er, jeden Briefkasten und erzählt, wanns neue Kästen gibt. Schmucklose, silbriggraue, hässlich anonyme, tief in die Wand eingelassene Kästen: hier wurden lieblos die alten, zu kleinen, hölzernen Kästchen ersetzt. Dafür liegen jetzt fein säuberlich Zeitungen und Briefe im Kasten und verheddern sich nicht mehr. Im nächsten Hauseingang strahlen uns goldene Ungetüme entgegen: mit viel Geld hat man hier luxusrenoviert. Die Geschichte der Häuser spiegelt sich in den Briefkästen.

Dunkel bleibt's im alten Haus, wo die Fassade abblättert. Mit Hilfe vom Tageslicht draussen liest Hachen drinnen die Adressen, mit einem Bein hält er sich die Tür auf und quetscht Zeitungen und Briefe in die viel zu kleinen Antiquitäten.

Münzgraben. Münsterergasse, Kramgasse, gegen zwölf Uhr ist Hachen fertig: Er freut sich auf das Mittagessen mit der Familie.

In der Ferienzeit ist früher Dienstschluss. Wenn viel los ist, geht Hachen am nachmittag nochmal eineinhalb Stunden auf die Post, dann werden Briefe für den nächsten Tag sortiert. Werner Hachen ist gerne Pöschler, Angst macht ihm nur, der Nachwuchsmangel. Da sei lange gesündigt worden und jetzt würden sich „die da oben“ mit Aushilfen behelfen. Das ist keine Lösung für Hachen. Traurig ist der Obmann der Briefboten auch über die fehlende Solidarität untereinander. Früher seien noch Ausflüge miteinander möglich gewesen, heute sei jeder in seiner Freizeit ausgebucht, verbringe den Nachmittag für sich.

Man versuche nicht mehr, gemeinsam Probleme am Arbeitsplatz zu lösen, sondern ein jeder renne allein zur Verwaltung, aus Angst, die andern könnten von seinen Problemen erfahren. „Früher wurden unsere Erfolge mit Lohn markiert, als es der PTT gutging.“ Und wenn er Mitglieder werbe für die PTT-Union, sei oft die erste Frage: „Was profitiere ich?“

Dagmar Wurzbacher.

Berner Tagwacht, 23.7.1988.

Personen > Wurzbacher Dagmar. Briefträger. Porträt. TW. 1988-07-23